



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das älteste Christentum und seine Literatur : 1. Der Kanon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das älteste Christenthum und seine Literatur.

1. Der Canon.

Der Protestantismus befindet sich der Sammlung neutestamentlicher Schriften gegenüber in einer eigenthümlichen Stellung. Als die Reformatoren die katholische Hierarchie in ihrem Nerv angriffen und die Tradition, auf welche sie sich stützt, verwarfen, hielten sie sich im Gegensatz gegen die Tradition um so fester an die heilige Schrift. Sie beriefen sich damit auf das ursprüngliche Christenthum gegenüber seinen späteren Ausartungen. In den von Aposteln und Apostelschülern verfaßten Schriften des neuen Testaments sahen sie die älteste unverfälschte christliche Lehre fixirt. Hier nahmen sie ihre feste Position zur Bestreitung des römischen Kirchenthums. Die Reformatoren ahnten noch nicht, daß sie den Kampf gegen die Tradition mit einer Waffe führten, welche ihnen die Tradition selbst lieferte. Ihnen stand — vereinzelte Zweifel abgerechnet, welche noch keine weitere Folge hatten — die Echtheit und der göttliche Ursprung jener Schriften schlecht hin fest. Erst als ein entwickelteres kritisches Bewußtsein die Frage aufwarf: worauf gründet sich denn die Voraussetzung, daß diese Schriften von Gott eingegeben und apostolischen Ursprungs sind? kam jener Widerspruch offen zu Tage. Denn auf diese Frage gab es keine andere Antwort, als daß die Schriften des neutestamentlichen Canon zu einer bestimmten Zeit den Vätern der katholischen Kirche als heilig und apostolisch galten, denselben Vätern, deren Urtheil doch in andern Fällen keineswegs unangefochten blieb. Diese selbst beriefen sich auf noch ältere Väter, aus deren Ueberlieferung sie schöpften, und indem man diese Zeugnisse verfolgte, welche sich bald in indirecte Zeugnisse verliehen, kam man auf einen Punkt, wo die schriftliche Bezeugung überhaupt aufhörte und nur noch die mündliche Tradition übrig blieb als Mittelglied zwischen dem angeblich apostolischen Ursprung einer Schrift und ihrer apostolischen Geltung in der Kirche. Worauf anders gründet sich also jener Anspruch als auf die Tradition? Ja noch mehr; ging man dem allmäligen Anwachsen dieser Schriftsammlung nach, so fand sich, daß die Tradition, d. h. die sich bildende Kirche größtentheils diese Schriften erst erzeugt hat. Sie war das Erste, schon vorher Vorhandene; erst in ihr und theilweise

zum Zweck ihrer Ausbildung und Befestigung sind die Bücher des Kanon entstanden. Der Protestantismus stützte sich also auf ein Princip, das mit der Tradition, welche er bekämpfte, selbst stehen oder fallen mußte. Er hielt sich an einen Theil der Tradition, um die ganze Tradition damit zu beseitigen. Kein Wunder, daß, je folgerichtiger die Grundsätze des Protestantismus sich entwickelten, unausweichlich auch die Schriften des neuen Testaments selbst in den Bereich der kritischen Untersuchung gezogen wurden. Mochten die Einen wehklagen, daß dem Protestantismus damit seine feste Grundlage geraubt werde, so konnten die Anderen mit größerem Rechte darauf sich berufen, daß diese Untersuchung nur die legitime Fortsetzung des protestantischen Gedankens ist, und daß es um den Protestantismus übel bestellt wäre, wenn man ihn auf einen Grund bauen wollte, welcher der wissenschaftlichen Forschung nicht Stand hält.

Oberflächlich betrachtet scheint es freilich ein frevelhaftes Beginnen der Ueberkritik, an einer Ansicht rütteln zu wollen, welche durch den einstimmigen Glauben von sechzehn Jahrhunderten bestätigt und geheiligt ist und überdies fast das einzige Band der christlichen Gemeinschaft durch alle Verschiedenheiten der Bekenntnisse hindurch zu bilden scheint. Allein eine durch Alter ehrwürdige Ueberlieferung ist damit noch nicht eine zuverlässige Ueberlieferung, und was auf historischem Wege entstanden ist, muß sich auch gefallen lassen, mit den Mitteln historischer Kritik geprüft zu werden. Eben die Entstehungsgeschichte des Kanon*) aber läßt sich wenigstens noch so weit nachweisen, daß dadurch — noch abgesehen von allen Einzelfragen der Kritik — die dogmatische Geltung, welche derselbe in der katholischen und protestantischen Kirche erhalten hat, bedeutend erschüttert werden muß. Keineswegs nämlich ist der Kanon als ein fertiges Ganzes aus der apostolischen Zeit übergegangen in die nachapostolische; sondern, wie der Begriff des Kanon erst weit später sich gebildet hat, so sind auch die Grenzen dessen, was als kanonisch gelten sollte, mehre Jahrhunderte hindurch schwankend geblieben. Der Kanon hat seine Geschichte, er hat sich langsam und nicht ohne vielfachen Widerspruch gebildet. Lange Zeit war es streitig, ob diese oder jene Schrift wirklich apostolischen Ursprungs sei, noch im dritten Jahrhundert unterschied man Schriften, welche nach allgemeiner Uebereinstimmung echt, und solche, welche „bestritten“ waren. Noch sind uns einige Schriften erhalten, welche eine Zeit lang als kanonisch galten und erst später ausgeschlossen wurden, und wiederum kam es vor, daß Schriften, deren Bezeugung eine sehr alte und zuverlässige ist, einer späteren Zeit verdächtig wurden. Eine Reihe von Evangelien und Apostelgeschichten, welche später ver-

*) Man vgl. zu dem Folgenden besonders: Schwegler, das nachapostolische Zeitalter, 1846, und Hilgenfeld, der Kanon, 1863.

schwanden, finden wir in der ältesten Kirche da und dort im Gebrauch; noch in der Mitte des zweiten Jahrhunderts treffen wir kirchliche Schriftsteller, welche andere Evangelien benutzen als die unsrigen, und welche solche Schriften noch nicht kennen, die jetzt in unserm Kanon sich befinden. Erst am Ende des zweiten Jahrhunderts — also welcher Abstand von der angeblichen Abfassung — finden wir den Kanon zu einem gewissen Abschluß gediehen, bei Schriftstellern, welche, auf die Befestigung der kirchlichen Einheit bedacht, auch die literarische Ueberlieferung fixirten. Erst jetzt begann man jenen Schriften den Charakter göttlicher Eingebung beizulegen, den man bisher den prophetischen Büchern des alten Testaments zuschrieb. Jetzt erst stellte man dem alten Testament ein neues Testament zur Seite. Bei Irenäus, dem Bischof zu Lugdunum (Lyon), finden sich zuerst die Begriffe von Inspiration und Kanonicität. Aber selbst dieser am Schluß des zweiten Jahrhunderts stehende Kirchenvater legt noch so wenig Gewicht auf die Schrift, daß er meint, der christliche Glaube wäre nicht gefährdet, wenn auch von den Aposteln keine Schriften vererbt worden wären, da die apostolischen Schriften durch die Tradition ersetzt werden könnten. So sehr überwog damals noch die lebendige Ueberlieferung. Erst in dem Maße, als diese sich zu trüben oder zu erlöschen begann, als das Verlangen einer festeren Constituirung der Kirche auch in dogmatischer Beziehung erwachte und gegenüber den Ketzern eine wirksamere Waffe nöthig schien, als die haltlose Berufung auf die Tradition, zeigte sich auch das Bedürfniß eines geschlossenen Kreises schriftlicher Ueberlieferungen und zwar gesetzgebender, höchst beglaubigter, von Gott eingegebener Glaubensurkunden.

Dogmatische, kirchliche Motive waren es also, welche zum Abschluß des Kanons führten. Dogmatische Motive waren es auch in der Regel, welche den Schwankungen zu Grunde lagen, bevor der Kanon zum Abschluß kam. Durchaus sehen wir die Kritik unter der Herrschaft der Dogmatik stehen. Nicht die Kirchenlehre wird nach dem Kanonischen, sondern das Kanonische nach der Kirchenlehre bemessen. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist das Schicksal, welches die Offenbarung des Johannes gehabt hat. Keine Schrift ist, selbst wenn ihr hohes Alter nicht aus ihrem Inhalt sich erweisen ließe, durch bessere und ältere Zeugnisse als Apostelschrift beglaubigt als diese. So weit sich die Spuren der christlichen Literatur überhaupt zurückverfolgen lassen, treffen wir auf die Offenbarung, und mit Papias, dem in der Kirchengeschichte des Eusebius erwähnten Bischof von Hierapolis, der noch „ein Hörer des Johannes“ war, reichen die Zeugnisse bis in die Zeit des Apostels selbst hinauf. Allein in dem Maße, als die schroff judenchristliche Denkweise, aus welcher diese fanatische Zornesschrift heraus geschrieben ist, in der Kirche überwunden wurde, nahm auch das Interesse an ihr ab. Je bedenklicher die Lehre vom tausendjährigen Reich einer späteren Zeit erschien, um so verdächtiger wurde auch das

Buch, auf welches sie sich stützte, und als auf Grund jener Lehre sich Sekten bildeten; welche die Kirche von sich ausschloß, wurde der Offenbarung geradezu der apostolische Ursprung abgesprochen. Wie konnte eine Schrift, welche dem jetzigen Bewußtsein der Kirche so wenig entsprach, von einem Jünger des Herrn verfaßt sein? Schon damals machte ein Kirchenlehrer in Alexandria auf die grundsätzliche Verschiedenheit zwischen der Offenbarung und dem Evangelium des Johannes aufmerksam, die unmöglich von einem und demselben Verfasser herrühren könnten. Aber es waren nur dogmatische, nicht kritische Bedenken, welche ihm die Augen für diese Verschiedenheit öffneten, sonst hätte er nicht aus der Echtheit des Evangeliums auf die Unechtheit der Offenbarung, sondern umgekehrt aus der Echtheit der Offenbarung auf die Unechtheit des Evangeliums schließen müssen. Eine Schrift, welche zweifellos zu den ältesten unsres Kanons gehört, wurde so allmählig in die Reihe der zweifelhaften, ja der unechten herabgedrückt, und diese Zweifel kamen im Grund nie mehr völlig zur Ruhe, eben weil die Kirche sich immer weiter entfernte vom Standpunkt jener judenchristlichen Vision. — Ein umgekehrtes Beispiel haben wir am zweiten Petrusbrief. Wie dort eine alte Schrift aus dogmatischen Gründen mit der Zeit immer ungünstiger behandelt wird, so wird hier aus dogmatischen Gründen eine sehr junge Schrift in kurzer Zeit fast ohne Widerspruch dem Kanon einverleibt. Der zweite Petrusbrief ist gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts im Interesse einer völligen Verschmelzung des paulinischen und petrinischen Christenthums, des Glaubens und der Werke geschrieben, und noch bei den Kirchenlehrern am Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts, bei Irenäus, Tertullian, Cyprian findet sich keine Spur von ihm. Bei Origenes taucht er zum ersten Mal auf. Dieser sowohl als Eusebius führen ihn als „bestritten“ auf; gleichwohl hatte schon damals die Kirche sich für seinen Gebrauch entschieden, und die späteren Kirchenlehrer gebrauchten ihn ohne Bedenken als Schrift des Apostels Petrus, wenn auch Einzelne noch privatim bescheidene Zweifel äußern. Die praktische Brauchbarkeit und das Interesse, auch Briefe von Petrus im Kanon zu haben, in welchem Paulus so reichlich vertreten ist, entschied über die Bedenken der Kritik. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, auf welchen Gründen das Urtheil der Kirche, ob eine Schrift apostolisch sei oder nicht, beruhte.

Nichts beweist mehr, wie schwankend, unfertig der Kanon während der ersten zwei Jahrhunderte war, als die Menge von Schriften, welche von den ältesten Vätern als inspirirte Glaubensurkunden benutzt wurden und allmählig aus dem Gebrauch der Kirche verschwanden. So wird der Hirte des Hermas, eine noch erhaltene judenchristliche Schrift, von Irenäus, als kanonisch citirt, von anderen Vätern wenigstens als Schrift von vollständiger dogmatischer Beweisraft benutzt. Tertullian betrachtet ihn in einer früheren Schrift gleichfalls als ein Buch von kirchlicher Autorität; in einer späteren dagegen fällt er,

weil die Autorität des Hermas einem seiner Lehrsätze entgegengehalten wird, mit leidenschaftlicher Bitterkeit über das, wie er sagt, apokryphe und gefälschte Büchlein her. Gleichwohl finden wir es noch bei Clemens von Alexandrien und Origenes, also bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts im Gebrauch, und erst um diese Zeit ward es ganz aus dem Kanon verbannt. Das verloren gegangene Hebräerevangelium, in welchem man die älteste Evangelienchrift, unsrem Matthäus verwandt, vermuthet, war bei den sogenannten apostolischen Vätern, bei Justinus und Hegesippus im Gebrauch; später wurde es unter die Apokryphen gesetzt, doch finden wir es noch von Clemens von Alexandrien und Origenes mit benutzt. Das Evangelium des Petrus, gleichfalls verloren gegangen, war sogar noch im fünften Jahrhundert in morgenländischen Gemeinden im Gebrauch. Die Briefe des Barnabas und des römischen Clemens gelten noch dem Clemens von Alexandria als apostolische Schriften. Die Predigt des Petrus, von Eusebius und Hieronymus unter die Apokryphen gestellt, wird noch von Origenes wenigstens als ein Buch behandelt, dessen Aechtheit fraglich ist. Die Offenbarung des Petrus wird noch in einem, dem Ende des zweiten Jahrhunderts angehörigen Verzeichniß, das nach seinem ersten Herausgeber der muratorische Kanon genannt wird, der des Johannes als gleich kanonisch zur Seite gestellt. Und so finden sich überhaupt Nachrichten von einer Menge von Evangelien, Apostelgeschichten, Offenbarungen und Briefen, die erst allmählig aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt wurden.

Setzt man die Zerstörung Jerusalems als den Endpunkt des apostolischen Zeitalters, so sind es nur fünf Schriften, von welchen man zuverlässig behaupten kann, daß sie vor jenem Zeitpunkt geschrieben sind: die aus bestimmten persönlichen Veranlassungen geschriebenen vier Briefe des Apostels Paulus (an die Römer, Galater und Korinther) und die Offenbarung des Johannes, deren Abfassung im Jahre 69 aus ihrem Inhalt evident ist. Ueberhaupt wird man sich das Erwachen einer eigentlichen schriftstellerischen Thätigkeit nicht zu frühe vorstellen dürfen. Weder in erbaulicher noch in dogmatischer Beziehung lag hierfür in jener Zeit eine Veranlassung vor, und ebensowenig kann von einem frühzeitigen Interesse, historische Aufzeichnungen zu machen, die Rede sein. Für die Zwecke der Erbauung genügten die Schriften des alten Bundes, die wir in der That bei der ältesten Gemeinde als einzige Religionsbücher im Gebrauch finden. Die Dogmatik der ersten Bekenner concentrirte sich auf den einen Satz, daß Jesus der verheißene Messias ist, und in Bezug auf das Leben des Erlösers genügte das, was sich in der Ueberlieferung von Mund zu Mund fortpflanzte. Diese Tradition schriftlich zu fixiren, lag um so ferner, je mehr das irdische Leben Jesu für das religiöse Bewußtsein der Gemeinde zurückstand gegen sein künftiges Wiedererscheinen. Die Augen waren nach vorwärts gerichtet, nach dem Moment der Erfüllung, nach dem Kommen Jesu auf den Wolken

des Himmels, womit erst seiner Messianität das vollgiltige Siegel aufgedrückt werden sollte. Erst als mit dieser Erwartung eine immer größere Frist verfloß und das Wiederkommen des Messias geistig gedeutet wurde — eine Umwandlung, welche sich in einigen neutestamentlichen Schriften deutlich verfolgen läßt — kam man dazu, sich auf das Diesseits zu besinnen, wieder nach rückwärts zu blicken und das inzwischen undeutlich gewordene, sagenhaft ausgeschmückte Bild von dem irdischen Leben Jesu durch die Schrift zu fixiren. Und erst als infolge des Kampfes zwischen dem Paulinismus und dem Urchristenthum das Band lockerer wurde, welches Christenthum und Judenthum bis dahin verknüpfte, empfand man das Bedürfniß neuer Lehrschriften, welche das Bewußtsein der neuen Kirche aussprachen und eine Reihe fortlaufender Documente für die allmälige Entwicklung der katholischen Lehre bilden.

Wenn wir die Spuren der urchristlichen Literatur, so weit es möglich ist, von ihrer späteren Fixirung im Kanon nach rückwärts verfolgen, so ist das letzte, also älteste Zeugniß, auf welches wir stoßen, die Mittheilungen, welche Eusebius in seiner Kirchengeschichte über jenen Papias macht, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts Bischof von Hierapolis war und einer schroff judenchristlichen Richtung angehörte, so daß die Zeit des Eusebius über ihn als einen beschränkten, schwachsinnigen Kopf die Achseln zuckte. Dieser Papias, der noch ein Hörer des Apostels Johannes gewesen sein soll, erkennt nun zunächst die Offenbarung desselben als eine echte inspirirte Schrift an. Von Evangelien kennt er das aramäische Hebräerevangelium, ferner das Matthäusevangelium „mit verschiedenen Bearbeitungen in der griechischen Sprache“, endlich ein Marcusevangelium, das er aber auf eine Weise beschreibt, daß es unmöglich unser kanonisches Evangelium sein kann. Die paulinischen Briefe und das paulinische Lucasevangelium ignorirt er, offenbar weil er als strenger Judenchrist sie verwirft. Von der Apostelgeschichte und vom Johannesevangelium ebensowenig eine Spur. Dagegen fand Eusebius bei ihm noch den ersten Johannes- und den ersten Petrusbrief benutzt. Der phrygische Bischof kennt also eine Anzahl apostolischer Schriften, aber bemerkenswerth ist nun, daß von einer kanonischen Geltung derselben als Norm des Glaubens und Quelle der Lehre noch gar keine Rede ist. Im Gegentheil erklärt er ausdrücklich, für seine „Auslegung der Herrnsprüche“, die er in fünf Büchern verfaßte, weit weniger die Schriften, als die mündliche Ueberlieferung benutzt zu haben. Nicht aus den Schriften der apostolischen Männer, sondern aus ihren mündlichen Ausagen, welche er nach den Mittheilungen glaubwürdiger Kirchenältesten sorgfältig zu sammeln beflissen war, schöpfte er seine Aussprüche des Herrn. Dreierlei also lehrt uns dieses älteste Zeugniß aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts: 1) daß die mündliche Ueberlieferung damals noch in höherer Geltung stand als die schriftliche Aufzeichnung, 2) daß die Bildung des Kanon damals

noch in der ersten Kindheit lag, 3) daß mit der Geschichte des Kanon zugleich die Kritik des Kanon Hand in Hand geht; denn eine Kritik, wenn auch rein dogmatische Kritik ist es, wenn der schroffe Judenchrist an den längst vorhandenen paulinischen Briefen vorübergeht.

Auf die entgegengesetzte, streng paulinische Seite führt uns die Sammlung christlicher Schriften, welche dem zu den Gnostikern, einer vielverzweigten religionsphilosophischen Richtung, gerechneten Marcion (gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts) als echt, d. h. als echter Ausdruck des Christenthums, wie er es verstand, und darum auch apostolischen Ursprungs galten. Marcion schließt das Matthäusevangelium und das Marcusevangelium grundsätzlich aus; er erkennt nur ein Evangelium an, das des Lucas, aber nicht, ohne auch dieses zuvor von allen nichtpaulinischen Stücken gereinigt zu haben. Außerdem besteht sein Kanon nur noch aus einer Sammlung von zehn paulinischen Schriften. Die Offenbarung des Johannes verwirft er als Schrift eines judenchristlichen Apokryphen. Die Apostelgeschichte und die Hirtenbriefe kennt er noch nicht, da diese erst gegen die marcionitische Gnosis gerichtet sind. Daß er den Hebräerbrief nicht kennt, der ganz in seiner Richtung gelegen wäre, ist ein Beweis, daß derselbe damals mindestens noch keine Anerkennung und Verbreitung gefunden hatte. Ebenso darf man aus seinem Stillschweigen über das Johannesevangelium schließen, daß dieses noch nicht vorhanden war, da es sich sonst noch besser als das des Lucas für seine juristische Auffassung des Christenthums dargeboten hätte.

Einer der wichtigsten Schriftsteller für die Geschichte des Kanon ist der Märtyrer Justinus (nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts) von dem uns noch mehre Schriften erhalten sind. Mit ihm treten wir wieder auf die andere, die judenchristliche Seite. Nach seinen Citaten zu schließen, ist seine Hauptquelle für die Geschichte Jesu das Matthäusevangelium, außerdem kennt er auch den Lucas. Zweifelhafter ist schon, ob er den Marcus benutzte, und vom Johannesevangelium findet sich bei ihm gleichfalls noch keine sichere Spur. Allein auch die Anführungen, die er aus jenen Evangelien macht, lassen schließen, daß dieselben noch nicht völlig in der uns vorliegenden Gestalt vorhanden waren, sowie außerdem noch die Benutzung eines andern, ohne Zweifel des Hebräerevangeliums, bei Justin wahrscheinlich ist. Auch dies ist bezeichnend, daß er die Evangelien gewöhnlich unter dem Titel „Denkwürdigkeiten der Apostel“ anführt. Schon dies weist darauf hin, daß mit dem officiellen Namen auch ihr kanonischer Charakter damals noch nicht festgestellt war, wie denn wirklich der Begriff der heiligen Schrift bei ihm noch auf das alte Testament beschränkt ist, und er geradezu behauptet, daß man sonst nirgendwoher über Gott und die wahre Religion etwas lernen könne, als allein von den alttestamentlichen Propheten, die vom heiligen Geist befeelt die Wahrheit lehren. Außerdem erkennt

er noch die Offenbarung des Johannes als echt an, während die paulinischen Briefe bei ihm noch ebenso ausgeschlossen sind, wie bei Papias.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts läßt dann die Spannung des Gegensatzes nach. Das Lucas- und Johannesevangelium, wie die paulinischen Briefe finden Eingang bei den Judenchristen, wie umgekehrt sich der Paulinismus zu Zugeständnissen genöthigt sieht. Mit dem Auftauchen der katholischen Bestrebungen geht die allmälige Bildung eines Gesamtkanons Hand in Hand, und das Evangelium und die apostolische Brieffammlung werden von nun an die beiden Grundbestandtheile des neuen Testaments. Jetzt erst wird auch der Begriff der heiligen Schrift auf die neutestamentlichen Bücher angewandt. Um das Jahr 170 wird zum ersten Mal die Apostelgeschichte, die recht eigentlich im Sinn der katholischen Ausgleichung verfaßt ist, erwähnt. Zwar finden sich in dieser Zeit immer noch außerkanonische Schriften, wie z. B. die Evangelien des Jacobus und des Petrus benutzt, und der bekannte heidnische Gegner der Christen, Celsus (etwa 165—170) macht ihnen noch das Schwanken in der Zahl ihrer kirchlichen Evangelien zum Vorwurf. Aber am Ende des Jahrhunderts werden diese allmälige durch die kanonischen beseitigt, und zwar sind es jetzt die mit monarchischer Gewalt an der Spitze der Gemeinden stehenden Bischöfe, deren Autorität auch für den Gebrauch der heiligen Schriften entscheidet. Das Aufkommen der ketzischen Sekten, die sich gleichfalls auf die Schrift beriefen, war hierzu die Hauptveranlassung. Um ihnen wirksamer zu begegnen, spitzte sich das Institut des Episkopats immer monarchischer zu. An den Episkopat, d. h. an die bischöfliche Nachfolge knüpfte man sofort die Tradition, an die Tradition die Kirchenlehre, und der Kirchenlehre gab man zur festen, unverrückbaren Unterlage eine Reihe schriftlicher Urkunden, den neutestamentlichen Kanon.

So erscheint denn mit den Kirchenlehrern am Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts unser Kanon wenigstens insofern abgeschlossen, als gegen die beiden Hauptbestandtheile der Schrift innerhalb der Kirche kein principieller Widerspruch mehr erhoben wird, und bei Irenäus (gest. um 200) findet sich auch der dogmatische Begriff des Kanon im Wesentlichen so vor, wie er seitdem überhaupt in der Kirche gültig blieb. Gleichwohl fehlt es noch lange Zeit nicht an Schwankungen, Zweifeln und einzelnen Lücken. So muß z. B. Irenäus gestehen, daß die Echtheit des Johannesevangeliums zu seiner Zeit noch keineswegs unbestritten feststeht, während er selbst den Brief des Judas, den Jacobus, den zweiten Petrus- und dritten Johannesbrief noch nicht kennt und andererseits noch den Hirten des Hermas als kanonisch gebraucht. So verwirft Tertullian (gest. um 220) den Hebräerbrief und kennt den Jacobusbrief noch nicht. Der schon erwähnte muratorische Kanon, welcher derselben Zeit angehört, verwirft den Hebräer- und Epheserbrief, kennt die Briefe des Petrus

und Jacobus nicht, nennt neben der Offenbarung des Johannes auch noch die des Petrus und empfiehlt wenigstens für den Privatgebrauch den Hirten des Hermas. Die Verwerfung des Hebräerbriefts blieb noch lange der abendländischen Kirche eigenthümlich, während mit dem Anfang des dritten Jahrhunderts die Verwerfung der Offenbarung des Johannes in der römischen Kirche beginnt. In der morgenländischen Kirche zeigen die Schriften des Clemens von Alexandrien (gest. nach 211) die Grenzen des Kanonischen noch durchaus fließend, und es war ein Hauptbestreben seines Nachfolgers, des Origenes (gest. 254), diese Schwankungen zu beseitigen. Von ihm rührt die Unterscheidung der gangbaren neutestamentlichen Schriften in unbestrittene und bestrittene her, wobei ausdrücklich bloß die thatsächliche Verbreitung und Anerkennung der Schriften den Maßstab jener Eintheilung bilden sollte. Allein der Mangel einer scharfen Grenzlinie zwischen bestrittenen und außerkanonischen Schriften, der noch bei Origenes sich zeigt, läßt erkennen, wie wenig im Grunde mit dieser Unterscheidung gewonnen war. Indem man jetzt die Schriften des Kanon in unbestrittene und bestrittene eintheilte, war damit nichts gesagt, als daß eine Anzahl Schriften, wenn auch nicht ohne Widerspruch, doch mit Widerspruch, ja trotz des Widerspruchs dasselbe seien, was die andern, nämlich apostolische, kanonische Schriften. Man hatte jetzt eine bequeme Kategorie, in die man solche Schriften unterbrachte, deren apostolischer Ursprung gar zu wenig bezeugt war und die man gleichwohl im Kanon behalten wollte. Anstatt jene Zweifel weiter zu verfolgen, war man vielmehr im Voraus geneigt, eine Schrift als apostolisch aufzunehmen, wenn nur ihr Inhalt nicht anstößig war, vielmehr dem kirchlichen Interesse diene.

Derselbe Kanon findet sich auch im Wesentlichen bei dem ersten Kirchengeschichtschreiber Eusebius von Cäsarea (gest. 340) vor. Allein er bezeichnet insofern einen weiteren Schritt auf der Bahn zur Fixirung des Kanons, als er neben den unbestrittenen und bestrittenen noch eine dritte Abtheilung, „unechte“ Schriften, unterscheidet. Die bestrittenen sind die Briefe des Jacobus und Judas, der zweite Petrus- und der zweite und dritte Johannesbrief. Zu den Unechten rechnet er u. a. den Hirten des Hermas, die Offenbarung des Petrus, den Brief des Barnabas, das Hebräerevangelium. Die unechten sind also solche, bei welchen der Widerspruch so sehr überwog, daß sie im Grunde gar nicht mehr in Betracht kamen. Aber sind schon die unechten, die doch wieder von den Schriften rein fegerischer Erfindung unterschieden werden, doch nur eine Abart der bestrittenen, so ist überhaupt die Grenzlinie zwischen allen drei Classen noch fließend. So schwankt die Offenbarung des Johannes zwischen den unbestrittenen und unechten hin und her; so ist der Hebräerbrief einmal zu den unbestrittenen, ein ander Mal zu den bestrittenen, der Jacobus- und der Judasbrief das eine Mal zu den bestrittenen, das andere Mal zu den unechten ge-

rechnet. Ueberhaupt finden wir bei Eusebius nicht ein sicheres kritisches Urtheil, sondern blos die Constatirung des Zustands, in welchem sich der Kanon zu seiner Zeit befand, allerdings auf einem Punkte, wo die Grenzen sich nun fester zogen, indem von jetzt an allgemein die von Eusebius als bestritten angeführten Schriften als Apokryphen dem Kanon einverleibt werden, die Unterabtheilung der unechten ausgeschieden wird und so unser jetziger Kanon zu Stande kommt.

Von untergeordneten Schwankungen abgesehen, setzte sich nur noch gegen die Offenbarung des Johannes im Morgenland, gegen den Hebräerbrief im Abendland der Widerspruch fort, der dann im fünften Jahrhundert vollends verschwindet. Die Kritik war nun zum Schweigen gebracht. Lange Jahrhunderte erfreute sich die Kirche ungestörter Ruhe vor diesem ungebetenem Gast. Im Gefolge der humanistischen Bestrebungen klopfte er zum ersten Mal wieder an die Thüre. Die Kirchenversammlung von Trient (1546) fand sich dadurch veranlaßt, die neuerdings wieder angegriffenen Bücher, die Offenbarung des Johannes, den Ebräer- und einige andere Briefe nochmals feierlich in den Kanon aufzunehmen. Es war, wie Hilgenfeld mit Recht bemerkt, bezeichnend, daß der neuere Katholicismus gerade bei der Lostrennung des Protestantismus mit einer endgiltigen Entscheidung über den Kanon hervortrat und dem Schwanken der altkatholischen Kirche ein Ende bereitete. Die Schriftforschung war hier für alle Zeit gebunden. Eine freie Bewegung der Schriftforschung ließ sich hinfort nur auf Seiten des Protestantismus erwarten, der zwar nach den ersten freimüthigen Anläufen Luthers sich in die Fesseln des starren Glaubenssazes von der unmittelbaren göttlichen Eingebung sämtlicher neutestamentlicher Schriften kannte, aber auf die Dauer diese unnatürlichen Fesseln nicht ertragen konnte.

Kaiser Friedrich der Zweite.

Dr. Ed. Winkelmann, Geschichte Kaiser Friedrich des Zweiten und seiner Reiche 1212—1235. Berlin, 1863.

Auf wenige historische Personen mag das oft citirte Wort aus Schillers Prolog zum Wallenstein in solchem Maße Anwendung finden als auf Kaiser Friedrich den Zweiten. Dreht sich bei der Beurtheilung anderer Männer der Streit theils um die Berechtigung der von ihnen vertretenen Principien, theils